



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Reform unserer Gymnasien**

**Pachtler, Georg Michael**

**Paderborn, 1883**

2. Klassenlehrer.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8766**

der Jugend verwerflich ist, dass also an dem Gymnasium von sechs Jahren, wie wir es vorschlagen, überhaupt Fachlehrer gar nicht bestehen sollten. Sie mögen einmal eintreten, wenn der Unterricht und die Erziehung den Jüngling zu einer gewissen Reife herangebildet haben, also am Lyceum; aber am Gymnasium sind sie vom Übel.

Endlich bedenke man noch die finanzielle Seite, die bei unseren riesigen Budgets durchaus nicht übersehen werden darf. Unser Fächersystem ist eine leidig kostspielige Einrichtung. In Österreich (Hübl, S. 182) sind an einem Untergymnasium (von vier Jahreskursen) allerwenigstens sechs, an einem Real-Gymnasium sieben, am Obergymnasium (acht Jahreskurse) zwölf Lehrer nöthig, die alle ausreichend zu leben haben müssen, damit sie ihr ohnehin hartes Amt freudig verwalten können. Diese Lehrerzahl erhöht sich natürlich bei Parallel-Klassen. Nun gut! Gerade die Hälfte würde bei der Einheit des Gymnasial-Unterrichtes und dem daraus resultirenden Klassenlehrer-System hinreichen. Ja an kleineren Orten wären drei Lehrer im Stande, das sechsjährige Gymnasium zu versehen. Eine Kette solcher Anstalten liesse sich über das Land ohne grosse Kosten ausbreiten, die Jünglinge könnten unter den Augen der Eltern ihre Gymnasial-Studien abmachen, bis sie endlich, etwa im achtzehnten Jahre, das Lyceum bezögen. Welch ein Gewinn für Bewahrung der Unschuld! Welche Ersparniss für Eltern, Gemeinden und Staat!

## 2. Klassenlehrer.

Nach dem Klassen-Systeme hat jeder Lehrer einen Jahreskurs der Schüler in den sämtlichen Stunden; ja es ist nur eine folgerichtige Ausbildung dieses Systems, wenn der Lehrer, seine Tüchtigkeit vorausgesetzt, mit der Klasse aufsteigt, also seine Schüler sogar mehrere Jahre behält; eine Einrichtung, die auch von der Ratio studiorum der Gesellschaft Jesu den Provinzialen empfohlen wird,<sup>1)</sup> und das Verhältniss zwischen Lehrer und Schülern zu einem persönlichen und innigen macht, während das Fachlehrer-System meist nur zu einem sachlichen Verhältnisse zwischen den Beiden führt.

Der Klassenlehrer entspricht vor Allem der Geschichte, also dem konservativen Unterrichts-Systeme. Wir mögen das

<sup>1)</sup> R. st. Reg. Prov. 29: Curandum etiam, ut nostri initium docendi faciant in ea schola, qua superiores scientia sunt, ut sic quotannis ad altiorum gradum cum bona parte suorum auditorum possint ascendere.

Schulwesen bis in's graueste Alterthum verfolgen, so werden wir stets den einen Lehrer finden, welchem die Schüler treu blieben, bis sie zu einem anderen Wissenszweige übergingen. Kein Wunder, denn der Klassenlehrer ist eine so naturgemässe Erscheinung, dass z. B. ein Orientale ganz verduzt dreinschauen würde, wenn er vernähme, dass 3—6 verschiedene Lehrer an dem nämlichen Jünglinge ihre Kunst versuchen. Unser Gymnasium kannte bis in das achtzehnte Jahrhundert nur den Klassenlehrer; ja der sonst so reformsüchtige Comenius hat dennoch richtig erkannt, dass „es nicht gut sei, wenn ein Knabe mehrere Lehrer habe, da schwerlich Alle die gleiche Methode haben, was ihn verwirre.“<sup>1)</sup> Erst mit den radikalen Bestrebungen der sophistischen Pfuscher im Gymnasial-Wesen wurde statt des Klassen-Systems das Fächer-System eingeführt; eine für den Unterricht wie für die Erziehung verderbliche Neuerung.

Jedoch nicht um den Unterricht und die Methode handelt es sich im vorliegenden Aufsätze, sondern um die noch unendlich wichtigere Erziehung, von der wir behaupten, dass sie nur unter einem Klassenlehrer wahrhaft gedeihen könne.

Der Klassenlehrer hat seine Schüler in den sämtlichen Lehrstunden eines Jahres, ja mehrerer Jahre, vor Augen, hat also Gelegenheit, die guten und bösen Eigenschaften, das ganze sittliche Verhalten derselben gründlich kennen zu lernen.<sup>2)</sup> Erst diese Erkenntniss ermöglicht den Beruf des Erziehers und bewahrt vor tausend Missgriffen, welche das jugendliche Gemüth verbittern und gegen jede Pädagogik verschliessen. Denn wie oft täuscht sich der seine Schüler kaum dem Namen nach kennende Fachlehrer!<sup>3)</sup> Er sieht einen Gymnasiasten lachen und fasst sofort den Argwohn: „Er hat mich ausgelacht!“ Also eine Scene, vielleicht eine Strafe und deren

<sup>1)</sup> Raumer, Gesch. der P., 3. A., B. II, S. 59.

<sup>2)</sup> Näheres hierüber bei J. Kleutgen, S. J., die alten und die neuen Schulen, S. 62 ff.

<sup>3)</sup> Eine Stimme aus Oesterreich sagt über die dortigen Gymnasien: „Der Unterricht ist vollständig nach dem Fachlehrersystem vertheilt, so dass der Schüler sogleich in der ersten Klasse von fünf bis sieben Lehrern bearbeitet wird. . . Die Klassenlehrer [richtiger: Ordinarii] haben keine eigentliche Bedeutung, da manche derselben nur zwei bis drei Stunden wöchentlich in der Klasse beschäftigt sind und überdies oft wechseln. Es kommt häufig genug vor, dass der Lehrer einen grossen Theil, oft die Hälfte seiner Schüler durch mehr als ein Semester hindurch nicht kennt, d. h. sich ihre Namen nicht merken kann, was gar nicht zu verwundern ist, da er oft 300—400 Personen in Verbindung mit ebenso viel Namen dem Gedächtniss einprägen muss.“ Der öffentl. Unterr. im Lichte der Verfassung. Wien, 1863; S. 22.

Vollziehung! Er ruft in einem Halbjahre einen vielleicht braven und fleissigen Schüler zweimal auf, leider je an einem Tage, da derselbe zufällig nicht gut gelernt hatte, oder in einem Punkte, über welchen der Jüngling nicht mit sich in's Reine gekommen war. Also schlechte Note, Unaufmerksamkeit, Unfleiss! Oder sagen wir gleich das Richtige: wieder ein jugendliches Gemüth verbittert, verhetzt, zurückgestossen. Derartige Missgriffe, deren Zahl Legion ist, machen jede Erziehung unmöglich und verderben noch das etwa vorhandene Gute, sind aber beim Fachlehrer-System unvermeidlich. Wie ganz anders wird ein vernünftiger Klassenlehrer bei seiner gründlichen Kenntniss der Schüler verfahren! Er weiss, warum A gerade bei jenem Worte lachen muss — ein warnender Blick, die Sache nicht zu übertreiben, reicht zur Berichtigung hin. Er kennt den B als fleissigen Jüngling, denkt also, wenn derselbe heute keine Lorbeeren ärntet, dass hie und da sogar der gute Homer schläfrig werde; eine Berufung auf die bessere Vergangenheit wird den Säumigen von Heute zugleich beschämen und ermuthigen. Er weiss, bei welchem eine strenge Behandlung, und bei welchen die Güte mehr ausrichte; irgend eine Sentenz oder Thatsache, die bei Übersetzung eines Alten vorkommt, bietet ihm Gelegenheit, scheinbar unabsichtlich einen Charakterfehler zu brandmarken, so dass dem Schuldigen gleichsam ein Blitz durch die Seele fährt und die besten Vorsätze erweckt. Was hilft das Schulehalten, wenn wir nicht Apostel unserer Schüler sind? Was tröstet uns in den unzählbaren Mühen dieses dornenreichen Berufes, wenn nicht das Bewusstsein, dass wir die jugendlichen Seelen dem Erlöser und dem ewigen Glücke zuführen? Wir reissen uns den Ehrenkranz vom Haupte, wenn wir blos unterrichten und die Erziehung Anderen, die vielleicht sehr ferne wohnen, überlassen. Und damit wir erziehen können, müssen wir die Einheit des Gymnasial-Unterrichtes und die Einheit des Lehrers zurückfordern, d. h. zu unserer alten Schule zurückkehren.

Man werfe uns nicht die Überladung des einen Lehrers mit Schulstunden ein. Nach unserem Vorschlage, dem sich die bedeutendsten ärztlichen Auktoritäten anschliessen, sind wöchentlich 25—27½ Stunden hinreichend; auch diese Zahl wird durch einfallende kirchliche, bürgerliche und Gymnasial-Feste etwas verringert, und für eine solche Last reicht eine mittlere Körperkraft um so leichter hin, da nicht alle Stunden gleich schwierig sind, und der Klassenlehrer seine jungen

Leute ganz anders im Zaume hat, als ein Fachlehrer, der um 9 Uhr an- und um 10 Uhr abtritt.

Eben diesen letztgenannten Punkt müssen wir als wesentlichen Hebel der Erziehung betonen, denn es handelt sich nicht allein um den Lehrer, sondern auch um die Schüler. Diese bringen nun die entscheidungsvollste Lebenszeit gerade im Gymnasium hin, jene berühmte Sturm- und Drangperiode („Flegeljahre“), in welcher die Leidenschaften erwachen, insbesondere eine ungezügelter Selbstsucht und Widerspenstigkeit unter dem Deckmantel der Freiheit und Mannhaftigkeit um die Obmacht ringt. Gegenüber diesem im Jünglingsherzen brodelnden Hexenkessel ist das Fächer-System rein unmächtig. Was will der bald wieder verschwindende Fachlehrer ausrichten? Der junge Widerborst sieht verstohlen auf die Uhr und tröstet sich, dass der „Cyklop“ oder das „Gift“ nach zwölf Minuten den Plan verlässt; den Kopf aber setzt er jetzt erst recht.

Wie ganz anders jedoch macht sich die Sache unter einem Klassenlehrer, welcher die sämtlichen Unterrichtsstunden beherrscht und am Ende des Jahres über das Aufsteigen entscheidet, von welchem also der Schüler ganz und gar abhängig ist! So wird das Gymnasium eine Schule jener Tugend, welche dem Jünglinge ebenso nöthig, als schwierig ist, nämlich des Gehorsams und des sich Beugens unter die gesetzlichen Gewalten. Erfahrungsmässig ist die unter Klassenlehrern heranwachsende Jugend bescheidener, eingezogener und folgsamer, als das vom Fächersysteme herangezogene wilde Heer.

Übrigens denke man doch ja nicht an irgend eine Schreckensherrschaft unter dem Klassenlehrer, dem sich die Jugend beugen müsse, um nicht zerbrochen zu werden. Im Gegentheile! Gerade dann bildet sich ein Verhältniss der Achtung, Liebe und Anhänglichkeit zwischen den Schülern und ihrem Lehrer; ein Verhältniss, das sehr oft lebenslänglich andauert und mit den Jahren an Innigkeit zunimmt; ja selbst etwaige Gebrechen des Lehrers werden gutwillig hingenommen, wenn nur seine Absichten gut sind.<sup>1)</sup> Dr. K. Schmidt, Gesch.

<sup>1)</sup> So schreibt der berühmte Jugendschriftsteller Christoph Schmid, welcher in seiner Vaterstadt Dinkelsbühl mit seinem jüngeren Bruder von einem Ex-Karmeliter unterrichtet wurde, in seinen „Erinnerungen“ (Augsb. 1853, I, S. 23): „Für alle und jede Sprachfehler, die er Böcke nannte, gab er uns mit einem Haselstocke zwei derbe Schläge auf die Hand, Tatzen genannt.“ (S. 57.) „Obgleich er als lateinischer Sprachlehrer uns — ich darf wohl sagen — grausam behandelte, so hatten wir doch keinen Hass

der Pädag. (IV, S. 514), schreibt: „Nach dem strengen Klassensysteme hat jeder Lehrer seine Klasse; er unterrichtet in allen Lehrgegenständen, und jeder Schüler dieser Klasse ist in Allem an ihn gewiesen. Auf diesem Wege lernt der Lehrer seine Schüler genau kennen, und vermag deshalb jeden methodisch und pädagogisch nach seiner Eigenthümlichkeit zu behandeln; er kann so wahrhaft Erzieher, für den Schüler, der ihm nur allein ergeben ist, väterlicher Führer sein.“

Ja so ist es, der Lehrer vertritt dem Gymnasiasten die Stelle des Vaters, und gerade dieser Gesichtspunkt spricht letzten Ortes am entscheidendsten für das Klassensystem.

Schon Quintilian<sup>1)</sup> erinnert den Lehrer, „vor Allem die Gesinnung eines Vaters gegen seine Schüler anzunehmen und die Überzeugung zu gewinnen, dass er an die Stelle Jener trete, die ihm ihre Kinder übergeben.“ Die göttliche Vorsehung hat es nun so angelegt, dass der Knabe und der Jüngling vom Vater erzogen werde, während die Erziehung der Mädchen immer grössten Theils der Mutter anheimfällt; nicht als ob diese an der Erziehung der Söhne ganz unbetheiligt sei, sondern nur in dem Sinne, dass vorherrschend der Vater auf den Sohn einwirkt, sobald derselbe der mütterlichen Pflege entrathen kann. So ist von Gott selbst die Einheit der Erziehung gewahrt. Das Erziehungsrecht und die Erziehungspflicht des Vaters geht nun auf den Lehrer über für

gegen ihn. Er hatte uns ja so oft betheuert, dies müsse nun einmal so sein; anders sei diese Sprache in die Knabenhäupter nicht hineinzubringen; er selbst sei wohl noch schärfer gezüchtigt worden; und wir glaubten es ihm. Da er überdies bei anderen Gegenständen die strenge Schlagmethode ganz bei Seite setzte, sich besonders bei seinem Religionsunterrichte nie seines Steckens, von ihm *baculus* genannt, bediente; da er, wenn er mit uns zu-frieden war, uns oft beschenkte, so liebten wir ihn dennoch.“

<sup>1)</sup> De inst. orat. II, 2. Setzen wir lieber die ganze Stelle her! „Ergo cum ad eas in studiis vires pervenerit puer, ut quæ prima esse præcepta rhetorum diximus, mente consequi possit, tradendus ejus artis magistris est. Quorum imprimis inspicere mores oportebit. Quod ego non idcirco potissimum in hac parte tractare sum aggressus, quia non in ceteris quoque doctoribus idem hoc examinandum quam diligentissime putem, sicut testatus sum libro priore; sed quod magis necessariam ejus rei memoriam facit aetas ipsa discentium. Nam et adulti fere pueri ad hos præceptores transferuntur, et apud eos juvenes etiam facti perseverant; ideoque major adhibenda tum cura est, ut et teneriores annos ab injuria sanctitas docentis custodiat et ferociores a licentia gravitas deterreat. Neque vero satis est, summam præstare abstinentioniam, nisi disciplinae severitate convenientium quoque ad se mores adstrinxerit. Sumat igitur ante omnia parentis erga discipulos suos animum, ac succedere se in eorum locum, a quibus sibi liberi tradundur, existimet. Ipse nec habeat vitia, nec ferat.“

die ganze Zeit der Erziehungsbedürftigkeit des Sohnes, d. h. für die ganze Gymnasialzeit. Denn erst mit dem Abgange aus dieser Anstalt ist der Jüngling soweit in der Charakterbildung gefestigt, dass die Erziehung hinter dem Unterricht zurücktritt, fortan also Fachlehrer am Platze sind. Auf dem Gymnasium dagegen ist die Erziehung noch wichtiger, als der Unterricht; diese aber kann unmöglich von Mehreren zugleich, sondern muss von einem Einzigen besorgt werden: und dies ist der tiefste Grund für das Klassensystem als das einzig erziehende, einzig nützliche und natürliche.

Denn was kommt heraus, wenn vier bis sieben Fachlehrer wohl oder übel an dem Gymnasiasten herumerziehen? Nichts und wieder Nichts! Sind die Herren in Sachen der Wissenschaft kaum unter Einen Hut zu bringnn, so wird in praktischen Dingen, in der Regelung des sittlichen und des äusseren Benehmens der Pflegebefohlenen, der Blocksberg der verschiedensten Meinungen erst recht unerträglich. Was ein christlich-frommer und sittlich-ernster Lehrer aufgebaut hat, das wird ein ungläubiger Thersites und ein frivoler Lucian wieder niederreißen. Beim Herrn X darf man schon etwas ulken und allerlei Kurzweil treiben, beim Herrn Z muss man sich zusammennehmen und die Stunde ernsthaft ausnützen. Quot capita tot sensus. Und gar in der Gegenwart bei der fabelhaften Zersplitterung der „Standpunkte“ und der „persönlichen Überzeugungen“! Wird ein Lehrer, auf den Quintilian's Spruch „Ipse nec habeat vitia, nec ferat“ eine Anwendung nicht findet, die eigene Fehlerhaftigkeit nicht durch die weitestgehende Duldsamkeit gegen die Schüler beschönigen, entschuldigen, erträglich machen? Wird im besten Falle das Benehmen und die Haltung der Schüler von dem jeweiligen Lehrer, der gerade die Stunde gibt, abhängen, so wird die Sittlichkeit nur noch eine Frage der Opportunität, ein mit jeder Stunde und jedem neuen Fachlehrer wechselndes Ding, ein Mäntelchen, das man nach dem Winde dreht. Kann aber auf solchem Boden christlicher Tugendernst und christliche Charakterstärke gedeihen? Man klagt so vielfach über die zunehmende Charakterlosigkeit gerade unserer gebildeten Stände. Die Klage ist leider nur zu begründet. Aber man lüfte nur einmal den bureaukratischen Vorhang vor unseren Gymnasien, man sehe hinter die Coulissen und erforsche einmal die Herzensmeinung so mancher Männer, welchen der kostbarste Theil der Jugend anvertraut ist; man überdenke mit vollem Ernste den Unfug des Fächersystems und das künstlich zerrenkte

heutige Gymnasium: Dann wird es uns wie Schuppen von den Augen fallen.

Was wir vor Allem bedürfen, ist eine unentweihete Jugend. Ein von Leidenschaften nicht zerwühlter Geist wird auch in den Studien Grosses leisten, weil die Eindrücke auf der spiegelklaren Fläche des Inneren sich wahrer und deutlicher ausdrücken. Wohl wissen wir, dass erst die Gotteskraft der Gnade das Wunder der Seelenreinheit wirkt; aber um Eines müssen wir schon hier bitten, dass man nämlich eine Einrichtung beseitige, welche kaum den sittlichen Ernst bei unseren Gymnasiasten weckt, vielmehr ihm allerlei Hindernisse in den Weg legt, jene Einrichtung des Fächer-Systems, welches nicht nur der wissenschaftlichen, sondern auch der sittlichen Bildung unserer Jünglinge grosse Gefahren bereitet.

